Der Übersetzer

Diskussionsbeiträge und Informationen

Herausgegeben vom Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V.

Nr. 4 Stuttgart, den 15. April 1966 3. Jahrgang

Internationales Übersetzer-Symposium in Moskau

Wie wir bereits berichtet haben, wurde unser Ehrenpräsident Prof. Rolf Italiaander vom Sowjetischen Schriftstellerverband als Gast zu einem internationalen Übersetzer-Symposium nach Moskau eingeladen. Er darf seine Reise als erfolgreich ansehen. „dpa" schickte aus Moskau folgenden Bericht: Gewisse Vorgänge in jüngster Zeit hätten im Westen kein Verständnis gefunden, sagte Rolf Italiaander, auf die Verurteilung der russischen Autoren Sinjawskij und Daniel anspielend, in Moskau. Italiaander sprach die Hoffnung aus, daß die Sowjetunion, die im Augenblick leider noch nicht der Berner Urheberrechtskonvention beizutreten gedenke, Urheberverträge mit einzelnen Ländern des Westens bald ratifiziert, wie das von Vertretern des Schriftstellerverbandes zugesichert worden sei. Eine Stabilisierung der Rechtslage stünde sowohl im Interesse der Sowjetschriftsteller wie derjenigen Autoren des Westens, die in Sprachen der Sowjetunion übersetzt würden. In seiner Eigenschaft als Generalsekretär der Freien Akademie der Künste in Hamburg berichtete Italiaander, daß die Akademie beschlossen habe, ihre diesjährige Plakette einem Künstler eines Ostblocklandes zu verleihen, um auch dadurch eine Verbindung zwischen Ost und West herzustellen. Nachstehend einige Auszüge aus Rolf Italiaanders Ansprache an die Plenarsitzung des Symposiums:

Zunächst möchte ich Ihnen dafür danken, daß Sie mich zu diesem Symposium eingeladen haben. Ich bin dieser Einladung gefolgt, weil ich die Überzeugung habe, daß menschliche Kontakte wesentlich dazu beitragen können, die gefährdete Harmonie der Welt zu erhalten.

Im Jahre 1960 hatte ich die Freude, hier in der Metropole an der Moskwa am XXV. Internationalen Orientalisten-Kongreß teilnehmen zu können. Nicht verhehlen will ich, daß ich seinerzeit mit Herzklopfen und Vorurteilen in die Sowjet-Union eingereist bin. Auch ich hatte vorher andere Vorstellungen vom Leben und Wirken in Ihrem weiten, schönen Land. Gern habe ich seitdem immer wieder an Gespräche in Leningrad, Moskau und Sowjet-Asien zurückgedacht. Auch aus diesem Grunde habe ich Ihre Einladung angenommen — zudem in der Hoffnung, gleichfalls dieses Mal zu einer Verständigung zwischen Ost und West, Nord und Süd beitragen zu können.

Nun möchte ich Ihnen etwas von der Aktivität von zwei Organisationen in der Bundesrepublik Deutschland berichten, denen ich verbunden bin. Es handelt sich um Institutionen von Schriftstellern und Künstlern, welche gerade auch für das Wirken der Übersetzer in aller Welt größte Sympathie haben und berufen sind, deren Tätigkeit entscheidend zu fördern. Ich spreche zu Ihnen also auch als Gründer und jetziger Ehrenpräsident des Verbandes deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke sowie als Mitgründer und Ständiger Sekretär der Freien Akademie der Künste in Hamburg.

Unter dem Protektorat dieser Akademie veranstaltete der Übersetzerverband im April 1965 — und zwar in Zusammenarbeit mit der Fédération Internationale des Traducteurs, der UNESCO, dem PEN-Club sowie der Bundesvereinigung der deutschen Schriftstellervereine — einen Internationalen Übersetzer-Kongreß, an dem Kritiker, Verleger und Linguisten aus 20 Ländern teilnahmen. Die Vorträge und Beiträge dieses Kongresses liegen in einem Buch unter dem Titel „Übersetzen" vor. Wir haben übrigens mit Freude gehört, daß Professor Gatschetschiladze in Tbilissi bereits dabei ist, Kapitel dieses Buches ins Russische zu übertragen. Wir sind deshalb über diesen Kontakt glücklich, weil leider am Hamburger Kongreß Vertreter der Sowjet-Union nicht teilnehmen konnten.

Angemeldet waren die Herren Lew Ginsburg, Pawel Toper und Juri Trifonow. Wo seinerzeit Fehler gemacht worden sind, um eine Teilnahme Ihrer Vertreter zu ermöglichen, sei hier nicht untersucht. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, daß sich das Präsidium des Kongresses seinerseits an den Innenminister der Bundesrepublik gewandt hat, um „dringlich und unverzüglich Aufenthaltsgenehmigung für sowjetische Übersetzerdelegation" zu erwirken. Wir telegraphierten außerdem „Im Hinblick auf Abkommen Urheberrechte kulturpolitisch auch für Bundesrepublik sehr wichtig". Als Kongreßpräsident drückte ich mein Bedauern über das Fernbleiben der genannten drei Herren in meiner Eröffnungsansprache im Auditorium maximum der Hamburger Universität aus.

Der Präsident der Bundesvereinigung der deutschen Schriftstellerverbände hatte gleichfalls sein Bedauern über das Fernbleiben der sowjetischen Delegation bei der Eröffnung des Kongresses zum Ausdruck gebracht. Er kündigte an, daß Vertreter der Sowjet-Union erklärt hätten, die Sowjet-Union sei bereit, auch die Urheber-Konvention anzuerkennen. Inzwischen haben wir vernommen, daß Sie im Augenblick leider noch nicht der Berner Konvention beizutreten gedenken, Sie allerdings bereit sind, mit einzelnen Ländern des Westens, so auch mit der Bundesrepublik Deutschland, Einzelabkommen zu treffen. Es wäre zu hoffen, daß während dieses Kongresses Einzelheiten über diese begrüßenswerten Schritte zu erfahren sind. Schon heute, bei der Eröffnung dieses Symposiums, erkläre ich mich bereit, alle Ihre Vorschläge nach der Bundesrepublik mit zurückzunehmen, um sie den zuständigen Gremien zu übergeben.

Helmut M. Braem, der amtierende Präsident des Übersetzerverbandes, ist vor allem daran interessiert, weil verschiedene Mitglieder dieser Organisation aus Sprachen der UdSSR übertragen. Mit Dankbarkeit will ich hier im Namen meiner Kollegen und besonders im eigenen Namen feststellen, daß sich der derzeitige Präsident der Fédération Internationale des Traducteurs, unser jugoslawischer Freund Zlatko Gorjan, um den geistigen Brückenbau während des Hamburger Kon-

Fünfter FIT-Kongreß in Lahti, Finnland

Datum: 6. bis 13. August 1966. Kongreßbroschüre und alle weiteren Einzelheiten erhalten Sie von

Suomen Kääntäjäin Yhdistys
Finlands Översättarförening r. y.
Runeberginkatu 32 C 27
Helsinki/Finnland
z. Hd. von Frau Elisabeth Marschan

gresses wie überhaupt während seiner Präsidentschaft in der F.I.T. sehr verdient gemacht hat. Als Mitgründer der F.I.T. grüße ich Zlatko Gorjan herzlich und ich hoffe sehr, daß es ihm auch in Moskau möglich sein wird, seinen weltoffenen Geist geltend zu machen.

Soeben erst, aber mit nicht weniger Genugtuung, konnte ich feststellen, daß auch zwei Freunde aus Paris hier in Moskau eingetroffen sind: Roger Caillois, der Leiter der Literaturabteilung der UNESCO, selbst ein namhafter Übersetzer, sowie Pierre-François Caillé, der Mitbegründer und Vizepräsident der Fédération Internationale des Traducteurs. Es ist meine Überzeugung, daß besonders auch die beiden Vertreter Frankreichs, der Heimat großer Literaturen, beitragen werden, die Straße des Friedens so zu zementieren, daß wir alle sie begehen können.

Wie Sie uns mitgeteilt haben, wollen Sie während dieses Symposiums vor allem Fragen der literarischen Übersetzung diskutieren. Wir wissen im Westen, daß Sie eine Reihe vorzüglicher Übersetzer zu ihren Mitgliedern zählen, wozu Sie zu beglückwünschen sind. Wir wissen weiterhin, daß Sie mit einer Anzahl Verleger oder Autoren des Westens Verlags-Verträge geschlossen haben, welche die Verleger und Autoren zufrieden stellen. Es wurde weiterhin beobachtet, daß die kulturelle Zusammenarbeit mit dem Westen durchaus Fortschritte macht, wenn auch gewisse Vorgänge in jüngster Zeit im Westen kein Verständnis gefunden haben. Nun, daß einige von uns die Welt und ihre Zukunft unter verschiedenen Aspekten sehen, dürfen wir als bekannt voraussetzen.

Vom Präsidenten des Verbandes Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke bin ich beauftragt worden, Ihnen mitzuteilen, daß der Wunsch nach einer Intensivierung der kulturellen Zusammenarbeit in Westeuropa durchaus besteht. Gerade den Übersetzern fallen hier bedeutende Aufgaben zu. Es mag Sie interessieren, daß Goethe das Übersetzen „eines der wichtigsten und würdigsten Geschäfte in dem allgemeinen Weltwesen" genannt hat. Aber Sie dürfen es keinem Schriftsteller des Westens verübeln, wenn er, um es milde auszudrücken, schlecht gelaunt wird, falls er für seine Arbeit nicht jenen Lohn erhält, der ihm in jedem Fall zusteht — ganz egal, ob seine Arbeit in seiner eigenen Heimat oder in welchem Lande auch immer ausgewertet wird.

Ihre Autoren wollen zahlreicher und häufiger im Westen erscheinen. Die innere Bereitschaft, sie zu übersetzen, ist bei den meisten westeuropäischen Verlegern vorhanden. Sie wird wachsen in dem Augenblick, da Autoren des Westens nicht immer wieder klagen, die Rechtslage der westlichen Autoren in der UdSSR sei zu ungeklärt. Bitte, lassen Sie uns gemeinsam auf eine Stabilisierung der Rechtslage hinarbeiten: es nützt Ihnen wie uns. Überall in der Welt wird heute von Gleichberechtigung gesprochen: z. B. von der Gleichberechtigung der Geschlechter, der Rassen, der Völker. Setzen wir uns alle ein für die Gleichberechtigung der schöpferischen Menschen, damit wir unseren Nationen so dienen können, wie es von Intellektuellen und Künstlern erwartet wird.

In keiner Weise möchte ich der Arbeit dieses Symposiums vorgreifen, jedoch bitte ich Sie, mir noch ein durchaus persönliches Wort zu gestatten: Im Dezember des vergangenen Jahres hatte ich die Ehre, in Hamburg vier namhafte sowjetische Schriftsteller zusammen mit dem früheren Rektor der Universität, Professor Dr. Bruno Snell, sowie dem Schriftsteller Siegfried Lenz begrüßen zu können. Es waren die Herren: M. Kiatkin, Anatol Sofronow, Juri Trifonov und Nicolai Wilmont. Sie waren Gäste der Darmstädter Akademie für Sprache und Dichtung. Zunächst war nur eine einmalige kurze Begegnung vorgesehen. Aber bereits das erste Gespräch verlief in einer so sympathischen und anregenden Sphäre, daß wir uns noch zweimal getroffen haben.

Schließlich war wohl unter uns allen das Bedauern groß, daß wir uns trennen mußten. Wir sprachen in Hamburg nicht allein über Literatur und Kunst, sondern auch über die gestörten Beziehungen der Menschen dieser Zeit. Wir waren uns einig, daß wir jede Gelegenheit benutzen müssen, um unsere begonnenen Gespräche fortzusetzen und um sie vor allem durch Hinzuziehung von immer mehr Schriftstellern, Übersetzern, Kritikern, Wissenschaftlern, Lektoren und Verlegern auszuweiten. Ich bin deshalb sehr unglücklich, hier nur allein die deutschsprachigen Schriftsteller und Übersetzer, die in der Bundesrepublik Deutschland leben und arbeiten, zu vertreten. Dabei bin ich zwar deutschsprachiger Autor, aber von Geburt holländischer Staatsangehöriger. Doch Sie betonten selbst, daß Sie auf die Mitarbeit von Männern Wert legen, die sich selbst als Weltbürger empfinden. Auch der Überwindung eines absolut unzeitgemäßen Nationalismus und Chauvinismus in West und Ost, in Süd und Nord kann fraglos der Übersetzer dienen, der seinen Beruf nicht nur als eine bezahlte linguistische Übung, sondern als eine geistige Mission wertet. Meine Dank- und Grußworte möchte ich nicht beenden, ohne der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß es uns allen gelingen werde, auf breiterer Basis die endlich aufgenommenen kulturellen Gespräche fortzusetzen.

Indem ich auf mein Wort von der gestörten Harmonie der Welt zurückkomme — ich könnte natürlich auch vom gefährdeten Weltfrieden sprechen —, möchte ich gerade vor diesem Auditorium unterstreichen, daß wir, die wir im Westen Europas leben, schreiben, übersetzen, wissenschaftlich arbeiten, nur ein Ziel haben: Verständigung — Verständigung mit allen Menschen ohne Ansehen der Nation, der Hautfarbe, der Religion oder Weltanschauung. Vor allem im Sinne einer Verständigung im Zeichen eines aufgeklärten Humanismus sollten alle unsere Gespräche und damit Ihr Symposium stehen, dem ich im Namen meiner Freunde und Kollegen Erfolg wünsche.

Rolf Italiaander:

Mannigfaltige Übersetzungsprobleme in der Sowjetunion

Während in Moskau beim Sowjetischen Schriftstellerverband aus der westlichen Welt noch immer Proteste wegen des Prozesses gegen die Autoren Sinjawski und Daniel eingehen, fand auf Einladung dieses Verbandes das Symposium statt. Der Prozeß wurde in keiner Rede gestreift. Nur der Lyriker Alexej Surkow, Mitglied des Verbands-Präsidiums, erwähnte in seiner Eröffnungsansprache „den Propheten aus London", also den emigrierten Schriftsteller V. J. Tarsis — allerdings auch nicht wegen seiner Angriffe auf die Sowjet-Regierung, sondern wegen angeblich schlechter Übersetzungen.

Ich selbst war gebeten worden, während des Kongresses das Wort zu ergreifen. Es war mir klar, daß ich einer Stellungnahme zum Prozeß nicht ausweichen konnte. Ich sprach unmißverständlich davon, daß der Prozeß im Westen kein Verständnis gefunden habe. Niemand nahm daran Anstoß, im Gegenteil, für „Mut und Takt" wurde offiziell und erst recht in den Couloir-Gesprächen gedankt. Ob es sich bei dem Prozeß um Anzeichen einer neuen Radikalisierung handelt, wußte niemand zu sagen. Ein prominenter Autor erklärte mir: „Gegenwärtig weiß man bei uns nicht, was echte Liberalisierung und was Zick-Zack-Kurs ist." Die meisten der Befragten gaben der Hoffnung Ausdruck, daß die beiden ins Arbeitslager geschickten Schriftsteller in ein oder zwei Jahren amnestiert würden. Funktionäre des Schriftstellerverbandes betonten, die Ära Stalin sei endgültig vorbei, Einnahmen, welche den Autoren zuständen, würden den Familien ausbezahlt, auch könne die Familie von Tarsis in ihrer Kooperativ-Wohnung verbleiben.

Surkow gab interessante Zahlen bekannt: Von 1960 bis 1964 wurden 38 170 verschiedene Buchtitel veröffentlicht. Davon gehörten 12 786, d. h. etwa 33 Prozent, der schönen Literatur an. (Von 1918 bis 1964 waren in der Sowjetunion nur 23 780 Titel veröffentlicht worden.) Aus dem Russischen, der Staatssprache der Sowjetunion, wird in über 50 Sprachen der Völker der UdSSR übersetzt. Es waren 4728 Titel. Aus den nationalen Sprachen wurden 2979 Titel ins Russische übertragen. Aus Fremdsprachen sind in den Jahren 1960 bis 1964 4657 Titeln übersetzt worden, und zwar von

Schriftstellern aus 90 Ländern und aus 52 Sprachen. Sie wurden in 57 Sprachen der Sowjetunion übersetzt. Davon waren 1499 Titel Werke von Autoren der Sozialistischen Länder Europas. 1232 übersetzte Werke stammten von Autoren aus Asien, Afrika und Lateinamerika, 1726 Titel von westlichen Autoren, 532 Titel von deutschsprachigen Schriftstellern aus beiden Teilen Deutschlands. Von 1918 bis 1965 wurden in der Sowjetunion über 1 Milliarde Bücher gedruckt (ein Koreferent bemerkte, daß sich darunter u. a. 20 Millionen Exemplare von Grimms Märchen befänden). Deutschsprachige Werke wurden auch in 57 Sprachen der Sowjetunion übersetzt. Deutschsprachige Klassiker machen 48 Prozent der Übersetzungen aus dem Deutschen aus. Die lebenden Autoren der DDR sind an den Übersetzungen zu zwei Drittel und die der Bundesrepublik mit einem Drittel beteiligt. 1964 erschienen in der Sowjetunion 35 Titel von DDR-Autoren und 14 Titel von Autoren der Bundesrepublik.

Bei dem Symposium ging es zunächst vor allem um Übersetzerprobleme der sowjetischen Kollegen. Wenn man Vertreter aus den USA, aus Italien, Finnland, Polen, Ungarn, Bulgarien, Rumänien, aus der Tschechoslowakei und der DDR eingeladen hatte, so deshalb, um sich deren Erfahrungen in freundschaftlicher Weise nutzbar zu machen. Die Diskussionen verliefen in einer ungemein herzlichen und verständigungswilligen Atmosphäre.

Alle Teilnehmer konnten besonders von den Theoretikern der Übersetzungskunst viel lernen. So erregte ein Referat von Professor Gatschetschiladze von der Universität Tbilissi (Tiflis, Krim) Aufsehen, dessen bedeutendes Buch über die künstlerische Übersetzung auch in der Bundesrepublik erscheinen wird. Er sagte, der Übersetzer müsse mit Hilfe des Originaltextes die Gedanken des Autors ergründen. Indem er diese Gedanken zu Grunde lege, spiegele er sie in seiner Sprache wider. Dieses Spiegelbild folge dem Gesetz, das der Autor selber aufgestellt hat. Der Übersetzer wähle sowohl aus dem Inhalt des Werkes als auch aus der Form die charakteristischen Züge und rekonstruiere alle diese Elemente in ihrer künstlerischen Einheit. Die künstlerische Übersetzung stellt somit ein methodisches System dar, wie es auch in der ursprünglichen Schöpfung vorhanden sei. Die beste Übersetzung sei diejenige, welche den Gesetzen der realistischen Methode folge. Diese sei ein Mittel, mit dessen Hilfe eine Synthese in der Schaffung eines neuen künstlerischen Wertes hergestellt werden könne. Sie setze auch auf der Seite des Übersetzers eine Individualität voraus, die er mit der des Autors verbinden müsse. Auf diese Weise stelle er eine Art Synthese zweier nationaler Mentalitäten her.

Der tschechoslowakische Professor Jiri Levy von der Universität Brno (Brünn) führte aus, dem Zweck nach sei das Übersetzen ein Kommunikationsprozeß. Je nachdem, was beim Übersetzen wirklich vorgehe, sei es ein Entscheidungsprozeß, d. h. eine Serie von konsekutiven Situationen oder Schritten, in denen der Übersetzer aus einem Inventar von Möglichkeiten zu wählen habe. Seine Entscheidung hängt sowohl von objektiven wie von subjektiven Fakten ab. Wenn der Übersetzer beispielsweise ein Wort zu wählen habe, dann könne er aus einer Gruppe von Quasi-Synonymen wählen, deren Anzahl von der Feinheit der semantischen Schattierungen des betreffenden Bedeutungsfeldes abhänge. Sei in der „Ausgangssprache" das Bedeutungsfeld nicht so fein differenziert wie in der „Zielsprache", so seien mehrere Übersetzungsvarianten möglich — und vice versa. Darum erwiesen Übersetzungen aus weniger entwickelten Sprachen eine größere Anzahl von Übersetzungsvarianten auf. Auch gäbe es in den meisten Literaturen eine größere Anzahl von verschiedenen Interpretationen der Shakespearischen Dramen als derjenigen Molières. Shakespeares Texte seien, laut Levy, in mehrdeutige Komplexe strukturiert. Welche der möglichen Varianten vom Übersetzer gewählt werde, hänge davon ab, in welcher Aufeinanderfolge die Variationen im linguistischen Gedächtnis deponiert seien und welchen Wahlregeln der Übersetzer folge.

In seinem Diskussionsbeitrag sagte Prof. Dr. H. Raab, Direktor des Instituts für Slawistik an der Universität Rostock, daß es über den genauen Standort, den die Theorie der künstlerischen Übersetzung als wissenschaftliche Disziplin einzunehmen habe, noch immer unterschiedliche Meinungen gebe. Für eine Einordnung in den Bereich der Literaturwissenschaft spreche die Tatsache, daß es sich um Übersetzungen literarischer Werke handelt. Zugleich aber sei der linguistische Aspekt, den jede sprachliche Kunst eo ipso in sich berge, beim Übersetzungsvorgang dadurch potenziert, daß er eine linguistische Transformation darstelle. Ein Ausweg scheine gegeben, wenn man die müßigen Erörterungen über Alternativlösungen, bei denen es zum Teil um Prestige geht, einstelle und sich dessen bewußt werde, daß die Literaturwissenschaft, wenn sie zu einer echten Heimstatt für die Übersetzungstheorie werden wolle, ihre traditionellen Grenzen erweitern und den linguo-stilistischen Aspekt in ihren Gesichtskreis einbeziehen müsse. Der linguo-stilistische Aspekt wiederum dürfe nicht, wie manche Literaturwissenschaftler und Übersetzer befürchten, in der traditionellen Schulgrammatik stecken bleiben.

Mit Fragen der modernen Ästhetik der Versübersetzung befaßte sich einer der erfolgreichsten russischen Übersetzer: J. Etkind. Er vertrat die These, daß die Bemühungen eines Versübersetzers immer die Schöpfung eines neuen poetischen Inhalts darstelle. Ein Versübersetzer könne niemals alle Elemente des Originals vollständig und genau wiedergeben. Der Übersetzer habe sich fast stets für eine Auswahl zu entscheiden: „Die Kunst der Übersetzung ist im hohen Maße die Kunst, Verluste hinzunehmen und Veränderungen zuzulassen." Jeder Übersetzer habe seine eigene Optik, könne kein „reines, absolut durchsichtiges Glas sein". Wie alle Referenten so sprach auch Etkind aus reicher persönlicher Erfahrung; er hat Hans Sachs, Schiller, Hölderlin, Heine, Brecht, Fontane, Keller u. a. übersetzt.

Für den deutschsprachigen Teilnehmer dieses höchst anregenden Übersetzer-Symposiums waren mit am interessantesten die Begegnungen mit jenen sowjetischen Übersetzern und Schriftstellern, die sich der deutschen Literatur widmen. Natalie Man, die Frau des bekannten Goethe-Forschers Prof. N. N. Wilmont (der seine Familie mütterlicherseits auf Luther zurückführt), legte ein leidenschaftliches Bekenntnis zu Thomas Mann ab: „*Die Buddenbrooks* waren das erste Werk des Meisters, das ich nach dem Krieg übersetzt habe. Die Schwierigkeiten waren hier aber noch nicht so groß. Das Heimatlich-Musikalische dieses sehr deutschen Buches ist meiner Empfindung nach nicht so weit von unseren heimatlich-russischen Vorstellungen entfernt. *Die Buddenbrooks* grenzen an die uns so vertrauten Familienromane der russischen Epiker, z. B. Leo Tolstois. Und doch ist die Sprache Tolstois nicht der Schlüssel, mit dem ich die Sprachkunst des deutschen Familienromans erschließen konnte. Das Heimatlich-Musikalische dieses Buches forderte eine Neugestaltung der russischen Sprache. Dies Heimatlich-Musikalische muß gehört werden, um auch das Russische als Sprache Thomas Manns zu hören. Dagegen stellten *Lotte in Weimar, Felix Krull, Die vertauschten Köpfe* und Novellen wie *Der Tod in Venedig* andere Anforderungen. Hier fehlten die Kontakte mit der russischen Literatur. Zwar ist die präzise Sachlichkeit unseren russischen Epikern durchaus eigen. Doch Thomas Mann unterwarf diesem sachlichen Spiel solche Schichten des geistigen Lebens, die der russischen Sprachkunst nicht geläufig sind. Hier ergaben sich demnach wieder andere Probleme." Natalie Man hat außerdem Grass und Borchert übersetzt.

Über die Problematik der Scholochow-Übersetzung äußerte sich auch Juri Elperin: „Meiner Ansicht nach liegt die Hauptschwierigkeit der Scholochow-Übersetzung nicht in der Transponierung der anderen Welt mit ihren Realien in die deutsche Sprache, obwohl der Übersetzer auch hier vor fast unüberwindlichen Schranken steht (man denke z. B. an die dialektisch gefärbte Eigenart des Sprachporträts vieler Romangestalten). Das entscheidende Problem liegt auf anderen Gebieten: den Sprachgestus, Stil und Rhythmus des Kunstwerks zu treffen.

Hilde Angarowa berichtete von ihren Bemühungen, Gogol, Konstantin Fedin und vor allem Tschechows Dramen ins Deutsche zu übertragen. Ihre Fassung des *Onkel Wanja* wurde in Frankfurt am Main mit Erfolg

gespielt. Zu ihren Tschechow-Übertragungen ins Deutsche erklärte sie: „Der Dichter sagt wenig und sagt es ganz einfach. Es ist, als ob Tasten angeschlagen werden, die Schwingungen auslösen. Ich bemühte mich, diese Tasten im Deutschen zu finden. Es ging mir darum, zwischen dem wenigen Gesagten eine Welt aufklingen zu lassen, die es längst nicht mehr gibt — eine Welt mit ihrem einzigartigen Aroma und Kolorit, ihrer schwermütigen Bitternis, ihrer leisen Hoffnung und ebenso leisen Hoffnungslosigkeit —, die Welt des russischen Menschen um die Jahrhundertwende, gesehen von einem wachen und sensiblen Künstler."

Die über 50 Referate zeigten, daß in der Sowjetunion nicht allein mit sehr großem Eifer, sondern oft auch mit größerer Gewissenhaftigkeit als in anderen Ländern übersetzt wird. Die Referate waren in folgende Abteilungen aufgegliedert: Die allgemeinen Fragen der Theorie der Übersetzung; nationale Besonderheiten des Originals und der Übersetzung; der Stil und seine Übersetzung; die Fragen der poetischen Übersetzung; die Distanz der Zeit; die Nebenwissenschaften; die Psychologie des Schaffens der Übersetzer. Man erfuhr auch mancherlei Kurioses. Ein Kölner Verlag hat in einem russischen Buch statt Thallin den alten Städtenamen Reval eingesetzt, und das gab großen Ärger. Die russische Ausgabe des Essays von Thomas Mann, *Goethe und Tolstoi*, soll dank dem Übersetzer angeblich die einzige sein, die den richtigen Namen für Tolstois Frau anführt, sie hieß Sophie Andriejewna und nicht Sophie Alexandra.

Ratsmitglieder des Schriftstellerverbandes unterrichteten uns über seine Leistungen. Der Verband ist in einem historischen Haus untergebracht, nämlich in jenem, das Leo Tolstoi in seinem Roman *Krieg und Frieden* als Modell für die Stadtwohnung der Familie Rostow gedient hat. In der Sowjet-Union zählt der Verband über 6500 Mitglieder, davon wohnen 1600 in Moskau. Mitgliedsbeitrag: 2,50 Rubel, also etwa 10 DM. Mitglied kann aber nur werden, wer schon zwei oder drei Bücher, eigene oder übersetzte, veröffentlicht hat oder Dramen von sich hat spielen lassen können. Die Parteimitgliedschaft scheint nicht ins Gewicht zu fallen. Nur etwa 40 bis 50 Prozent der Mitglieder sollen der KPdSU angehören.

Einer der Herren bezeichnete den Verband als „stinkreich". Natürlich ist er das nicht durch die Mitgliedsbeiträge. Vielmehr sind alle Verleger verpflichtet, einen bestimmten Betrag von jedem verkauften Buch oder jedem gespielten Drama an einen Literaturfond abzuführen. Dieser stiftet Preise und unterstützt den Schriftstellerverband, der eine vorbildlich ausgebaute Sozialabteilung hat. Alte, kranke und notleidende Kollegen werden unterstützt; Darlehen für Wohnungen oder Bauen von Datschas werden gegeben. Häufig werden diese Darlehen nicht zurückgezahlt. Der Verband besitzt 16 Schriftstellerheime. Sie sind in den schönsten Gegenden der Sowjet-Union gelegen. Hier können die Verbandsmitglieder für 5 Rubel (etwa 20 DM) pro Tag in voller Pension leben. Eines dieser Heime habe ich besichtigt. Es erinnerte mich an eine gut bürgerliche deutsche Hotelpension. Die Autoren haben sehr gemütliche Einzelzimmer, in denen sie in Ruhe schaffen können. In verschiedenen Heimen können die Schriftsteller auch ihre Frauen oder Kinder mitbringen. Der Schriftstellerverband hat in Moskau eine eigene Poliklinik für seine Mitglieder und deren Familien eingerichtet.

Noch ein paar Worte über die Buchhonorare: Zu Grunde legt man 22 Schreibmaschinenseiten (40 000 Buchstaben). Je nach seiner Prominenz und je nach dem Wert seines Werkes erhält ein Autor für eine solche Einheit 150 bis 400 Rubel (600 bis 1600 DM). Auf Grund eines Exposés werden Aufträge vergeben. Bei Vertragsabschluß erhält der Autor 25 Prozent des vorgesehenen Honorars als Vorschuß. Wenn er das Manuskript abgeliefert hat, bekommt er weitere 35 Prozent, die restlichen 40 Prozent werden nach Korrektur der Fahnen ausgezahlt. Die gewöhnliche Auflage eines Buches beträgt 15 000 Exemplare. Dafür wird auch ein Honorar garantiert. Häufig erscheinen Bücher in sogenannten Massenauflagen in 50 000 oder gar 100 000 Exemplaren — oder noch mehr. Dann erhöht sich entsprechend das Garantiehonorar. Kaum ein Autor braucht sich über den Absatz Gedanken zu machen. Bücher sind eben hochbegehrt und offenbar noch Mangelware — trotz der gewaltigen Produktion. Alle Übersetzer, die ich kennenlernte, besaßen hübsche Stadtwohnungen und einige von ihnen sogar Datschas auf dem Land. Ferienreisen mit der Familie sind eine Selbstverständlichkeit. Mit Wehmut dachte ich an die Sorgen so vieler deutscher Übersetzer, die leider von Buch zu Buch rasen müssen, ohne sich wirklich Ferien leisten zu können.

Wir Ausländer hörten aber mit Staunen, daß die sowjetischen Kollegen von ihrer Arbeit sehr gut leben können. Für einen Bogen werden 100 bis 150 Rubel (etwa 400 bis 600 DM) gezahlt, also etwa das Vierfache von dem, was deutsche Verlage auswerfen. Wer zwei bis drei Bogen im Monat übersetzt, hat jedenfalls ein besseres Auskommen als ein deutscher Übersetzer und kann damit gut leben. Eine Zwei-Zimmer-Wohnung kostet in Moskau etwa 5 Rubel (20 DM) und eine Vier-Zimmer-Wohnung kostet in Moskau etwa 16 Rubel im Monat. Für das Telefon bezahlt man 2,50 Rubel (10 DM), gleichgültig wie viele Gespräche man führt. Für den Lebensunterhalt braucht man etwa 3 Rubel (12 DM) pro Tag. Die anerkannten Übersetzer gehören der Sektion Übersetzung des Schriftstellerverbandes an.

Selbstverständlich sprachen wir über die Notwendigkeit der Erneuerung des deutsch-sowjetischen Kulturabkommens. Auch sowjetischerseits wird die Erneuerung gewünscht. Sie würde sicherlich der Vertiefung der Kontakte dienlich sein. Ich bekam Gelegenheit, mit dem Justitiar des Schriftstellerverbandes zu sprechen. Er erzählte, daß sein Verband bereits Kontakte mit der westdeutschen GEMA habe. Mit Herrn Direktor Schulze von der GEMA würden bereits Abkommen diskutiert. Mit der Bundesvereinigung der Schriftstellerverbände sowie mit dem Börsenverein für den deutschen Buchhandel sind noch keine Kontakte aufgenommen worden. Der Justitiar versicherte mir, daß er jederzeit bereit sei, Verhandlungen mit bundesrepublikanischen Beauftragten zu führen.

Einige prominente westdeutsche Autoren und Übersetzer erhalten bereits Honorare in der Sowjetunion. Es soll sogar Kollegen geben, die Sparkonten in der Sowjetunion haben. Für die Sowjetunion ist der Abschluß eines solchen Vertrages natürlich auch eine Devisenfrage. Offenbar werden gegenwärtig Untersuchungen darüber angestellt, ob mehr sowjetische Autoren im Ausland oder mehr ausländische Autoren in der Sowjet-Union gedruckt werden. Wer in der Sowjet-Union verdient, kann aber auf jeden Fall schon jetzt seine Honorare bei Ferien- oder Studienaufenthalten in der Sowjet-Union verbrauchen.

Im Sommer dieses Jahres ist ein großer sowjetischer Schriftstellerkongreß geplant. Man rechnet auf den Besuch von deutschen Autoren. Im Herbst soll ein weiterer Übersetzerkongreß stattfinden, wo die ersten Kontakte, die in den März-Tagen geknüpft worden sind, vertieft werden sollen. Die UNESCO hat beiden Tagungen in Moskau ihre Unterstützung zugesagt.

Der VDÜ teilt mit:

Wir begrüßen als neue Mitglieder:

Hans Th. Asbeck, München
Margaret Meixner, Murrhardt

Neue Werke unserer Mitglieder:

Hans Th. Asbeck: „Ödipus in Hiroshima", Drama von Luigi Candoni, Ricordi, Frankfurt am Main.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis 50 Pf zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband Deutscher Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ), Präsident Helmut M. Braem, 7 Stuttgart-Bad Cannstatt, Im Geiger 53. — Redaktion: Eva Bornemann, 6 Frankfurt/Main, Max-Bock-Straße 27, Telefon 52 13 15. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 932 68. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 64 47, Dresdner Bank, Stuttgart, Nr. 480 660. — Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe gestattet. — Druck: Mittelbayerische Druckerei- und Verlags-Gesellschaft mbH., 84 Regensburg.